

Der neue Mann

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 31

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eine „ungehaltene“ Rede über das Reden.



Eine alte, uralte Geschichte ist es, daß der Mensch gewöhnlich immer den richtigen Moment oder die beste Gelegenheit verpaßt. Das kommt aber meistens daher, daß er in der jetzigen Festtrübseligkeit grassierenden Feit-, Vereins-, Gelegenheits- und weiß Gott noch was für Rednern vor; die Meisten von ihnen verpassen jedesmal den günstigsten Augenblick zu schweigen. Wenn so ein moderner Demosthenes seinen Speech mit Ach und Krach von Stapel gelassen, dann ist's aber zu spät an den warnenden Ausdruck von Jesus Sirach zu denken: Liebe Kinder, lernet zu aller Zeit, das Maul zu halten!

Während Boethius das Gleiche viel feiner in seinem bekannten Ausspruch umschreibt: O si taciusses, philosophus mansisses — hättest du geschwiegen, du wärest Philosoph geblieben, äußert sich die zeit- und leidgenössische Zuhörerschaft mit dem Spott- und Trostspruch: Schweigen ist Gold, Reden ist — Blech, Blamatus ille, etc. etc.

Es ist immerhin ein kleines Wagnis, vor einer großen Festversammlung zu reden, denn erstens: ein Teil der Rede geht im großen Festspektakel unter, ein anderer wird sonst nicht verstanden und der größte Teil wird überhaupt nicht angehört, bis zum Schluß das dreimalige Hoch mit obligatem Tusch ertönt und der glücklich oder auf bedenklichen Umwegen ans Ziel oder besser, ans Ende gelangte Redner mit hochbefriedigter und stolzer Miene ob seiner oratorischen Tat, langsam und würdevoll von der Tribüne steigt und selbstbewußt in die Menge schaut.

Schwieriger gestaltet sich aber die Geschichte, wenn in einer kleineren Gesellschaft das Meist eine „Unvorbereitete“ halb verschämmt oder auch ganz unverschämmt ans nächste Glas schlägt, worauf dann tiefe, feierliche Stille im Raume herrscht als ob „ein Engel durchs Zimmer flog“. Denn es ist ein „großes Moment“, die Physiognomie der Tischgesellschaft wird mit diesem Meisterstroke momentan geändert. Wo früher gemütliches Plaudern und fröhlich ungezwungene Heiterkeit waltete, beherrscht nun ein Monolog die ganze Tafel.

Die Ess- und Trinkfreiheit ist aufgehoben, Ruhe ist die erste Bürgerpflicht und so wird auch der Gebrauch aller Tischwaffen streng verpönt. Der gute Humor und die noch besseren Gerichte werden kaltgestellt, die schmackhaftesten Braten werden ungenießbar, denen nur noch die öfters noch ungenießbaren Reden zur Seite gestellt werden könnten. — Gewiß, ein großer Moment! Die gute republikanische Verfassung einer jovialen Tischrunde verwandelt sich auf Kommando in eine abholot Monarchische, nur Einer hat jetzt etwas zu sagen, Alles schweige, jeder neige . . .

Wenn dieser Eine dabei auch noch seine Gewalt mißbraucht, den Zuhörern Steine statt Brot gibt, sie durch ungemessene und unangemessene Verlängerung des aufstrotzten moralischen Maulforbs tyrannisiert, dann beginnt ein langames Sehen und Gähnen nach dem Ende, resp. der Fortsetzung anderer leiblicher Genüsse, welche leider zurzeit des Toastes a. D. gestellt wurden. Ein weit aufgetretetes Öffnen des Mundes gibt sich kund, unter dem Tische berühren sich die nachbarlichen Kniee oder Fußspitzen, jedoch „honny soit qui mal y pense.“ — Aber „Wehe wenn sie losgelassen!“ Die Zunge des Redners nämlich, denn der kennt keine Rücksicht, er muß mit Vorsicht darauf bedacht sein den richtigen Schluß zu finden, der ihm allerdings schon längst verloren ging. Dabei wird natürlich der Faden weiter ausgepöppelt, d. h. er wird immer fader, macht eine lange Brühle und schwächt lauter Kohl.

Es ist dies die weitverbreiteste Rednerpezes, die viele „geneigte“ Ohren auf ihrem Gewissen haben, sich selbst aber kein Gewissen daraus machen, bis sie durch die schlaff gewordenen Züge der Zuhörermartyrer merken, wie viel es geschlagen und erst dann die — allerdings einzige erweiternde — Anstrengung machen, zu Ende zu kommen.

Nicht immer ist ein Aufrechter zugegen, der wie Meister Gottfried einst an einer Zücker Zunftfeier, wo ein biederer Handwerksmeister, als Sprecher seiner Zunft, sich von einer Phrase immer mehr in die andere verrannte ohne einen Ausweg zu finden, laut seinem Nachbar zurief: Bringed an dem Schab en Stäg, daß er cha lande! B.

Bundesfeier 1. August 1909.

Im Feuerstimmliche prangt das Schweizerland,
Der Schweizer reicht dem Schweizer seine Hand,
Aus seinem Herzen steigt zum Sternenhoch
Ein Jubellied in stiller Nacht empor.
Die Väter preiset, Schweizerbrüder, heut!
Im Herzen sei der alte Schwur erneut:
„Wir wollen frei sein, Brüder, immerdar,
„Und einig in der Not und der Gefahr!“
Die Freiheit, die die Väter euch beschert,
Schützt und erhaltet sie euch unversehrt;
Durch Taten zeigt, daß einig ihr und stark,
Daß alter Schweizergeist noch euer Mark;
Und messet nicht in Zwietracht eure Kraft,
Kein Segen der Parteien Hader schafft;
Des Landes Wohl sei eurem Herzen nah,
Dann Glück und Segen dir, Helvetia! Wib-Stäheli.

Wettergespräch.

Haß und ganz erkroten durch und durch
War allein der Ofen sich're Burch;
Ich notiere fest im Tagebuch:
Heute ist es endlich warm genug.
Süß, magst du solches Wetter machen
Ohne armen Leuten nachzufachen?
Willst du gar so gern dem Winter gleichen,
Kann ich doch ein Schimpfwort nicht verschweigen.
Das verkaufte Heu ist einfach Mist,
Und für Dachs und Kuh zum Fressen nicht.
Auch der Föhn hat mir in wilder Macht
Alles Obst den Bäumen abgejacht.
Auf den Feldern kann man nichts erhaschen
Winterszeit am Hungertuche naschen,
Ist es nicht wie ein Naturverbrechen,
Solcher kalte Wind und nasser Regen?
Niemand ließ das liebe Tropfen nach,
Und so ging es fort den ganzen Tag.
Dank dem bessern Wetterunterbruch
Herr Sanft Peter künftig bleibe fluch.
Sollst nicht immer Volkensprizen brauchen
Sonnenschein ist besser für die Auchen.
Solltest uns, nicht Fröschen oder Molchen,
Die nur immer haben wollen, solchen.

Heute ist mir etwas Unangenehmes zu Ohren gekommen, sagte der Stift, nachdem er von seinem Prinzipal eine Ohrfeige bekam.

Liebe Amalia! Keineswegs hat Mannsbilderzorn und Grimm

recht, wenn es sich handelt um Frauenstimmrecht. Der Mann! dieser prokige, trokige, nach der Bibel lehmflöckige, bald hitzige, bald kühle, hat nur für sich selber Gefühle, und richtet alles auf seine eigene Mühle. Das Weib allein soll sich plagen, überall um Erlaubnis fragen, himmel-schreiende Launen ertragen. Wo Hosenträger streiten und tagen, hat sie gar nichts zu sagen, und darf allerhöchstens wagen, zu sorgen für gefräßige Magen, und doch wäre weibliche Ansicht und Geschick, nur wohl-tätig für jede Politik. Wir wüßten in dergleichen Handeln doch Man-cherlei anzubändigen. Wo der Mann sitzen bleibt in der Tinte, da findet die Frau eine Finte, um ihn wieder hinauszulocken, oder läßt ihn wohl-weislich hocken. Fast allein zur Kirche gehen wir, aber er zum Jassen, Wein und Bier, wählt aber Pfarrer und Prediger sei's ein Eh'mann oder Lediger.

Will ihn aber nicht sehen und hören; er ist nur da für Weiber und Göhren. Wir müssen den widrigen Alten auf seiner Kanzel behalten; könnten wir aber daneben uns're gewichtigen Stimmen abgeben, würden wir ganz sicher erwischen einen angenehmen, jungen und frischen. Wenn uns ein Schulmeister nicht gefällt, wird er gewöhnlich extra bestellt. Wie viele Großräte oder Beamte sind Weiberverächter so verdamnte. Da steht ein häßlicher Posthalter und räsoniert und flucht am Schalter. Hier läuft ein stolzer Gemeinderat, der einen Kopf wie ein Schwein hat, oder ein studierter Nachtwächter als großartiger Weisheitspächter, oder ein Küster, der in Weiberstühlen seine Ordnungsfurerei läßt fühlen.

Kurz und gut, wir geplagten Seelen sollen nirgends entscheiden beim Wählen. Wenn Mannensölker mit Steuern unsere Haushaltung verteuern; wenn die Gemeinde erstickt in Schulden, wer hat am meisten dabei zu dulden? Und wie dann der Haustyrann wüßt tut, wenn man verwirft einen alten Hut! Alle männliche Ungerechtigkeit muß verschwinden nächster Zeit, aber bitte, in kurzen Monaten schon, sonst haben wir selber nichts davon. Ein Zürcherverein wird nützen, den braveren Männer unterstügen, und dafür verfolgt sie weit und breit unsere allerhöchste Dankbarkeit. Wer von uns will zum Ziele kommen wird in den Verein aufgenommen. Ein Beitrag von zwei Franken jährlich ist doch sicher nicht gefährlich. Rechtsanwält Dr. Anna Mackenroth erläßt das richtige Aufgebot. Sie weiß die Sache anzupacken, und wird frauenfeinde „rot machen“. Wir dürfen sagen offen und frei: Der Nebelspalter ist auch dabei. Er ist immer den Frauen hold gewesen, die Witzblätter gerne lesen: Also bedenke Amalia! — Er ist für uns da! Nimm sofort ein „Abonnema“! — Dann grüßt und küßt Dich: **Eulalia.**

Aus der Ehe des Sohnes des demokratischen Parteipräsidenten H. . . und der Tochter des liberalen Parteipräsidenten U. . . wird voraussichtlich ein sozialdemokratischer Parteipräsident hervorgehen; darum erheben wir Einsprache gegen dies Eheaufgebot.
Der Bürgerverband.

Der neue Mann.

Bethmann-Hollweg heißt der neue Mann,
Was die Steuerhelfen freuen kann
Bethmann, was wie, „Betmann“ lieblich tönt,
Ist's was ja das Zentrum fromm verköhnt,
Hollweg macht sich aber auch so nett;
Wird das zweite „e“ schlaun umgedreht,
Und sofort mit Zentrum's List und Macht
Als ein „3“ nach unten angebracht,
Dann befinden Liberale sich
Auf dem Holzweg ganz elendiglich
Wo Gefahr für Mandt und Geld besteht,
Meistert man das dumme Alphabet;
Solche Zeichen klappt man leicht vom Fleck,
Wenn sich's handelt um den guten Zweck;
Mit den Sozi brüderlich vereint,
Ist ja nur des Landes Wohl gemeint.

Politische Reimereien.

Das Perivolk sollt' seinem Schab
Ein nettes Stricklein schicken,
Statt daß es ihn, so lang er lebt,
Mit Futter muß erquicken.
Der Zar sucht nun ein Zipfelchen
Von Perli zu erhalten,
Fürwahr ein recht bescheid'ner Lohn
Für all' sein Mühehalten!
Der dicke Eduard wird nochmals
In Ichl jetzt probieren,
Franz Josef von dem Freundschaftsg'fühl
Für Deutschland zu kurieren.
Die Serben müssen mit Geächz
Die Steuerichraube dulden,
Das Säbelraßeln fraß viel Geld
Und trug nichts ein als Schulden.
Der Peter ahnt, daß Schlimmes droht
Von einem netten Söhnchen,
Er leuzt: „Säb' ich am Genfersee,
Statt auf dem morichen Thronchen!“
's Franzosenministerium
Fiel wieder von den Sesseln,
Und für die fetten Pöfchen muß
Herr Fallières andre fesseln.
Er wird die richt'gen Leute wohl
Für diese Aemtlein finden.
Für lange Dauer wird man ja
Sich beiderseits nicht binden.
Alfons, der heiße Katholik,
Hat seinen Vetter verstoßen,
Weil der mit einer Ketzlerin
Den Ehebund geschlossen. **W.**